

Staatsmann wider
das Elend des Krieges

Helmut Kohl – ein moderner Patriot

Jean-Claude Juncker

Helmut Kohl hat die Deutschen vor allem durch innenpolitische Leistungen beeindruckt. Er hat als junger Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz Reformen durchgesetzt, vor denen seine Vorgänger zurückschreckten: Die Auflösung der konfessionellen Trennung der Grundschulen, die weitreichende administrative und territoriale Gebietsreform, die spezifisch landespolitischen Sozialakzente, die Gründung von Hochschulen und Universitäten sind Zukunftsentscheidungen gewesen, die ohne sein Dazutun und seinen kräftigen Zugriff nicht zustande gekommen wären. Die an der Entwicklung der deutschen Parteien Interessierten werden die Modernisierungskur in Erinnerung behalten, der Helmut Kohl seine Partei unterwarf. Als er im Juni 1973 den Vorsitz der Christlich-Demokratischen Union von Rainer Barzel übernahm, erbte er eine Partei von Honoratioren und Ehrenamtsträgern, die der CDU zwar alle Ehre machten, aber keineswegs über die kämpferische und geistige Verfassung verfügten, deren es bedurfte, um im Wettbewerb mit der SPD erfolgreich bestehen zu können. Kohl hat mithilfe seiner Generalsekretäre Kurt Biedenkopf und Heiner Geißler aus den ewigen CDU-Honoratioren engagierte Mitstreiter gemacht, die sich beherzt der Aufgabe stellten, die bundesdeutsche Parteienlandschaft aufzumischen, die CDU in die Mitte der deutschen Gesellschaft zu tragen und sie mit den Arbeitnehmern – zuungunsten der SPD – und den leistungsfähigen Mittelständlern –

zum Nachteil der FDP – auf Dauer zu versöhnen. Helmut Kohl hat die CDU zu einer breiten, alle Volksschichten ansprechenden Volkspartei heranwachsen lassen. Nur so lässt sich das Wahlergebnis der Unionsparteien im Jahre 1976 erklären. Über 48 Prozent! Damals schon ein Traumergebnis. Ein heute unerreichbar erscheinendes Resultat!

Als Bundeskanzler – er wurde am 1. Oktober 1982 in das wichtigste politische Amt der Bundesrepublik Deutschland gewählt – hat er die Deutschen innerhalb kürzester Zeit davon überzeugt, dass alle Vorurteile und Vorverurteilungen, die sich über ihn ergossen hatten, ins Leere liefen. Die SPD und vor allem ihr damaliger Bundeskanzler Helmut Schmidt sowie auch sein CSU-Freund/Feind Franz Josef Strauß hatten ihm jahrelang die Befähigung zum Kanzleramt abgesprochen. Kohl im Bonner Kanzleramt: Für die SPD kam dies einer Horrorvorstellung gleich. Folgerichtig schrieb der SPD-Pressedienst nach Kohls Vereidigung zum Bundeskanzler: „Das Unvorstellbare ist wahr geworden: Helmut Kohl ist Kanzler.“ Die Sozialdemokraten ahnten bei der Kohlwahl nicht, dass sie sechzehn Jahre lang mit dieser Horrorvorstellung abends zu Bett gehen und morgens würden aufstehen müssen.

In Deutschland hat man Helmut Kohl stets unterschätzt. Nicht nur zu Beginn seiner Kanzlerschaft, sondern auch dann noch, als er längst schon solide Führungskraft nach innen unter Beweis gestellt hatte. Nicht einmal die von ihm erfolg-

reich durchgeführte Konsolidierung der Staatsfinanzen in den ersten Jahren wurde positiv verbucht.

In Europa aber war man von den staatsmännischen Fähigkeiten des Adenauer-Erben stets überzeugt. Im Kreise der EVP und ihrer Regierungschefs wusste man den 1976 zum Oppositionschef gewordenen Ex-Ministerpräsidenten aus Mainz zu schätzen. Innerhalb weniger Jahre hat er sich den Ruf eines höchst zuverlässigen Partners erworben, für den die europäische Integration eine Herzensangelegenheit war. Er hat die christlich-demokratischen Regierungschefs aus Belgien, Italien, Irland, Luxemburg und den Niederlanden angespornt, die europäische Einigung zu vertiefen, lange bevor er selbst zu ihrem Kreise stieß. Sein Netzwerk mit den führenden europäischen Christdemokraten hat er zu Oppositionszeiten zu spinnen angefangen. Die Freundschaften, die er damals geschlossen hatte, wurden Teil des Stoffes, aus dem er später als Kanzler seine diplomatischen Erfolge generierte.

Überdimensionales Engagement für Europa

Das überdimensionale Engagement Kohls für Europa lässt sich nicht ohne seine frühen Kindes- und Jugenderfahrungen erklären. Kohl, dessen Vater den nationalsozialistischen Sirenengesängen gegenüber taub geblieben war, hat eigene Kriegserfahrungen gesammelt. Sein Bruder Walter ist im Alter von neunzehn Jahren in Westfalen gefallen: Den Gewalttod des älteren Bruders konnte er nicht einfach *ad acta* legen, er hat ihn als dramatische Zäsur, als Schlüsselereignis seiner eigenen Vita erlebt und hat später seinem Sohn – auf Vorschlag von Hannelore Kohl – den Namen seines gefallenen Bruders gegeben. Er selbst hat den Zweiten Weltkrieg so erlebt wie Millionen deutsche und europäische Kinder und Jugendliche auch: Als Zwölfjähriger hat er nach den

Luftangriffen auf seine Heimatstadt Ludwigshafen Tote und Verwundete geborgen, mit vierzehn musste er das Elternhaus verlassen und landete in einem Berchtesgadener Lager der „Kinderlandverschickung“, mit fünfzehn kehrte er nach wochenlangem Marsch in das zerstörte Ludwigshafen zurück, in dem Hunger und Wohnungsnot das Straßenbild bestimmten. Kohl erinnert sich nach Jahrzehnten an die Nachkriegsnot und gibt 1988 zu Protokoll: „Es gab kaum etwas zu essen, es war französische Besatzungszeit [...] und da fing ich an, politisch tätig zu werden.“ Kohl hat als Fünfzehnjähriger beschlossen, Politiker zu werden. Ein paar Tage nach Kriegsende. Weil er das Elend der Jahre 1944 und 1945 nicht ertragen konnte. Und es nie mehr erleben wollte.

Vom ersten Tag seiner Kanzlerschaft an hat Kohl sein ganzes Gewicht in den europäischen Integrationsprozess eingebracht. Noch am Tag seiner Wahl besuchte er den französischen Staatspräsidenten François Mitterrand in Paris und machte so deutlich, dass er in der deutsch-französischen Freundschaft eine weiterhin unabdingbare Voraussetzung für belastbare Integrationsfortschritte in Europa sah. Zwischen beiden Männern entwickelte sich eine auf gegenseitiger Hochachtung gründende persönliche Freundschaft, die der Europäischen Union insgesamt zugutekam. Kohl hat zu Frankreich eine Sonderbeziehung angestrebt, aber er war feinfühlig genug, diese nicht zu einer alle anderen nachbarschaftlichen Verhältnisse auffressenden Exklusivrelation denaturieren zu lassen. So hat er Wert darauf gelegt, seinem Antrittsbesuch im Élysée-Palast Kurzvisiten in Den Haag, Brüssel und Luxemburg folgen zu lassen. Kohl wusste: Frankreich ist zwar der wichtigste Partner der Deutschen in Europa, Deutschland hat aber daneben viele kleine Nachbarn, deren Befindlichkeiten ernst zu nehmen sind. So hat er es sechzehn Jahre lang gehalten.

Als Helmut Kohl im Oktober 1982 in das Bonner Kanzleramt einzog, lag das europäische Einigungswerk quasi am Boden. Mit dem Unwort „Eurosclerose“ wurde der eingetretene integrationspolitische Stillstand beschrieben. Kohl hat sich zu keinem Moment mit der Unlust an Europa abgegeben. Gemeinsam mit Kommissionspräsident Jacques Delors startete er 1985 das Großprojekt „Europa 1992“, das zur Vollendung des europäischen Binnenmarktes bis 1992 führen sollte. Hunderte Richtlinien wurden erlassen, um die Handelsbarrieren zwischen den damals zwölf Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft graduell abzubauen. Während seines EG-Ratsvorsitzes schlichtete er 1998 den bitteren Streit, der jahrelang um die Finanzierung der Gemeinschaft getobt hatte. Deutschland musste einen erheblichen Preis für diesen Kompromiss zahlen, einen Preis, den Kohl in direkten Zusammenhang mit den Binnenmarktanteilen Deutschlands stellte.

Friedenspolitik mit anderen Mitteln

Auf seinen damaligen Vorsitz geht auch der Grundsatzbeschluss zurück, die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion konsequent anzustreben. Kohl wollte via Währungsunion den europäischen Einigungsprozess unumkehrbar machen. Staaten, die über eine einheitliche Währung verfügen, so Kohl, führen keine Kriege gegeneinander. Für ihn war die Währungsunion Friedenspolitik mit anderen Mitteln. Den wegweisenden Beschluss, den europäischen Binnenmarkt durch eine einheitliche Währung zu komplettieren, führte er 1988 herbei. Nicht 1990 oder 1991. Trotzdem hält sich die Legende, Kohl habe die Deutsche Mark aufgegeben, um den anderen Europäern, vor allem den Franzosen, die deutsche Wiedervereinigung schmackhaft zu machen. Die Wahrheit ist: Kohl wollte den Euro schon zu einem Zeitpunkt, zu dem niemand ernsthaft an die deutsche Wiedervereinigung

dachte. Kohl wollte ihn aufgrund seiner europapolitischen Überzeugungen, und er hat ihn zu den deutschen Stabilitätsbedingungen durchgesetzt.

Von der Forderung, Deutschland in Frieden zu vereinigen, ist Kohl nie abgerückt. Er hat dies Honecker und Gorbatschow gegenüber immer wieder zum Ausdruck gebracht, ja die deutsche Wiedervereinigung regelrecht eingeklagt. Er hat, als die Geschichte ihm dazu die Gelegenheit bot, beherzt und mutig die deutsche Wiedervereinigung betrieben. Dass die anderen Europäer – die fast alle zwischen 1940 und 1945 unter deutscher Besatzung zu leiden hatten – sie nach anfänglicher Gegenrede zustimmend begleiteten, ist dem *Savoir-faire* von Helmut Kohl zuzuschreiben. Er hat die Bedenken, die die Vereinigungsperspektive in London, Paris und Den Haag provozierte, dadurch abbauen können, dass er sich parallel zur deutschen Einheit mit maximalem Einsatz für die europäische Einheit, das heißt für den EU-Beitritt der mittel- und osteuropäischen Staaten, einsetzte. Für die, die dabei waren, als im Dezember 1997 der Europäische Rat in Luxemburg grünes Licht für die Beitrittsverhandlungen gab, bleibt seine Wortmeldung unvergessen: Für ihn, Kohl, den Kanzler der deutschen Einheit, sei die Einheit des Kontinentes ebenso ein Herzensanliegen wie die deutsche Einheit. Deutsche und europäische Einheit seien zwei Seiten einer Medaille.

Die Deutschen verdanken Kohl mehr, als sie wissen. Und die Europäer stehen stärker in seiner Schuld, als sie es ahnen. Kohl ist ein moderner Patriot: Die nationale Sicht der Dinge hat ihm den Blick auf europäische Notwendigkeiten nie versperrt, die kontinentale Dimension hat ihn die deutschen Interessen nie vernachlässigen lassen. Er hat Deutschland und Europa nie als Widerspruch empfunden. Er hat die Deutschen und die Europäer zu ihrem Glück vereint.